

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 2

Artikel: Schreiben : oder was sonst?
Autor: Valance, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die Spannungen und Konflikte dieses durch viele Bande miteinander verbundenen Lebensraumes eine zeitgemässe eigene Sprache zu finden und nicht einfach diejenige des mächtigen, omnipräsenten und reichen nördlichen Nachbarn mit dem ihm eigenen «way of life» zu übernehmen. Solche Vorgänge der Selbstbestimmung und der Suche nach Würde und Identität, die von historischer Bedeutung sind, rechtfertigen es wohl, dass eine kirchliche Organisation, die via Medien einen bescheidenen Beitrag zur Verbesserung der interkulturellen Kommunikation und damit zu einer Kultur des Friedens in dieser bedrohten Welt – und nicht erst im Jenseits – leisten möchte, sie nicht ignoriert. ■

Medien aktuell

Marc Valance

Schreiben – oder was sonst?

Zu einem Hörspiel von Fred Lindegger

Anfang Januar auf die verschneite Alp Compietto oberhalb Olivone gestiegen. Im Bergwald Spuren von Rotwild. Wenig Schnee. Gute Zeiten für Hirsche und Rehe. In den Bäumen Meisen und Finken. Die Tannen voller Zapfen. Gute Zeiten für die Vögel, man möchte sie ihnen gönnen, wenn man nicht wüsste, was diese verschwenderische Fruchtbarkeit bedeutet. Der Wald stirbt.

Am Tag darauf im «Tages-Anzeiger» über den Bannwald von Bristen gelesen. Wird abgeholzt. Evakuationen sind für den nächsten Winter vorausgesagt. Die Gnadenfristen, die die Leute sich immer wieder geben in ihren Prognosen! Bristen ist jetzt schon gefährdet. Aussergewöhnliche Schneefälle, und das Dorf ist hin. Wie die Weiler am Fuss der Cima di Pinadee. Hier steht das Haus meiner Eltern.

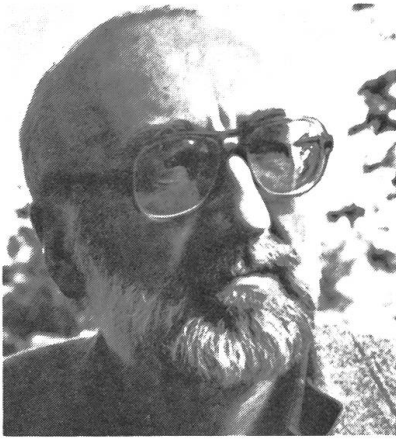
Abends dann Lindeggers Hörspiel «... und dann legen vielleicht ein paar die Zeitung weg». Da schlägt einer eine Türe zu, nimmt die letzte Illusion, dass sich alles doch zum Guten wenden könnte, überzeugt einen davon, dass tatsächlich niemand bereit sein wird, die Maschinerie, die uns verklavt und vergiftet, abzustellen.

Stefan, der Sohn des Schriftstellers Julian, 21 Jahre alt, Noch-nicht-Student, aufsässig, jugendlich arrogant, kompromisslos, apodiktisch und tief verzweifelt, liefert in einer einzigen Suada eine messerscharfe Analyse des ökologischen Zustandes unserer Welt.

Das Resultat ist niederschmetternd. Man spürt Ohnmacht und durch die Ohnmacht Zorn. Ohnmächtige Wut ist der Boden für gewalttätige Lösungsversuche. Stefan prophezeit eine Diktatur der Ökologie. Faschistoid nennt Julian, sein Vater, solche Ideen. Aber diese Diktatur, so stellt es Stefan dar, habe ihre Wurzeln nicht im Subjektiven der Weltanschauung, sondern in der Objektivität: Es gehe ums Überleben, um das physische Überleben. Um die Voraussetzungen dafür: Boden, Luft, Wasser, die Natur, die Umwelt eben. Mit weltanschaulichen Etikettierungen («faschistoid») sei dieser Diktatur deshalb nicht beizukommen.

Stefans Analyse ist richtig, seine Schlüsse aus der Verzweiflung gefährlich. Sie lassen ahnen, was auf uns zukommen könnte: eine Welle der Gewalt, aus der Ohnmacht heraus, als das Gegenmittel gegen tödliche Resignation. Macht kaputt, was euch kaputt macht. Neuauflage der Strategie gegen das Suizidale in der Depression.

Fred Lindegger stellt die Anklage gegen die Zerstörer der Welt in einen Spielzusammenhang. Stefans Vater ist dabei, ein neues Hörspiel herzustellen. Er arbeitet mit dem Cassettenrecorder, verwendet authentisches Material, Stefans Aussagen eben, Stefans Stimme. Über den Generationenkonflikt zwischen Stefan und Julian hinaus (Stefan macht Julians Generation für die Ökokatastrophe verantwortlich), ergibt sich hier ein Konflikt, der auf die Rolle und die gesellschaftliche Funk-



Fred Lindegger.

tion des Schriftstellers gegründet ist.

Für Stefan ist das Verarbeiten von Wirklichkeit zu literarischer Fiktion angesichts der Ökokatastrophe nichts als sinnlose und überflüssige Spielerei. Für Julian ist es jedoch ein Beitrag zur Bewältigung der Realität. Stefan bezeichnet die Aufnahme und Verwendung seiner Aussagen und seiner Stimme als Diebstahl, mehr noch, als Missbrauch durch einen Vertreter jener Macht, die verursacht hat, was er, Stefan, mit seiner Aussage an den Pranger stellt und bekämpft. Julian hat eine andere Perspektive: Er will der Öffentlichkeit (dem Hörer) zugänglich machen, was Menschen wie Stefan zu sagen haben.

Lindeggers Stück ist also auch eine Reflexion über die Rolle des Schriftstellers angesichts einer Krise oder Katastrophe, die, in diesem Fall, die Menschen nicht mit dem Tod des Individuums (oder vieler Individuen), sondern mit der Gefährdung ihrer biologischen Wurzeln konfrontiert. Mit der nihilistischsten aller denkbaren Katastrophen, weil sie ohne Feuerschlag, ohne erkennbaren Akt der Aggression über uns kommt, und weil sie uns nicht überrascht. Sie überfährt uns still und unaufhaltsam, und jeder hat an ihr Schuld. Eine Kata-

strophe, vor der die klassische (und legitime) Rettung des Schriftstellers nicht schützt: das (innere oder äussere) Exil.

Lindegger stellt in seinem Stück implizite die Frage: Soll, kann, darf ein Schriftsteller heute, jetzt, nach dem Report Global 2000 und den Nachrichten über die Abholzung des Bannwaldes von Bristen noch schreiben? Ist schreiben, Fiktionen erfinden, jetzt noch legitim, oder müsste der Schriftsteller jetzt nicht etwas ganz anderes tun, müsste er jetzt nicht handeln?

Aus dem Stück wird klar, wo Lindeggers Präferenz liegt: beim *Handeln*. Mit Julian verteidigt er zwar noch das nachvollziehende Schreiben, das den reagierenden Menschen in seinen Situationen zeigt. Mit Stefan denunziert er es jedoch als Drückkebergerei. Mit dieser Figur geht Lindegger selber zum Handeln über, er handelt schreibend, weil er (noch?) Schriftsteller und nicht Politiker ist. Denn mit Stefan tritt er offen pädagogisch an den Hörer heran. Direkter Apell («Stellt ab den Rasierapparat, den Tumbler, das Auto, stellt für einmal ab!»), moralische Belehrung, Predigt – in Lindeggers Stück wird der Lautsprecher zur Kanzel, von der herab der Autor die Gemeinde richtet, massregelt und mit Instruktionen versorgt. Recht hat er, denkt man, er hat recht in der Sache. Aber man beginnt sich zu verweigern. Man wehrt sich gegen bessere Einsicht, doch aus einem Gefühl heraus, das dem Autor das Recht an der Rolle abspricht, die er sich dem Hörer gegenüber gibt.

Zunehmend und gegen Ende des Stücks ausschliesslich spricht Lindegger durch die Figur Stefans. Stefan ist im Verlauf des Spiels jedoch zu Tode gekommen und spricht am Ende als innere Stimme des Vaters, der ihn (unabsichtlich) um-

gebracht hat. Der Autor durch die Figur als die Stimme des Gewissens. Seine Appelle sind im Plural formuliert («Stellt ab...!») Der Autor als Gewissen der Gesellschaft, der Zeit. Der Autor, durch die Figur, die er wählt, auch als höhere Instanz, die ohne Mitschuld verurteilen kann: Stefan, der 21jährige, stirbt, was die Ökokatastrophe betrifft, tatsächlich als Unschuldiger. Er ist das Opfer. Er klagt in einer gehobenen, getragenen Sprache an. Er verfügt über Reinheit. Was er sagt, hat Hand und Fuss, ist «Wahrheit». Literatur also in einer quasi-evangelischen Funktion. Die Figur – und mit ihr, durch sie der Autor – in der Rolle des beinahe heiligen Verkünders. Sie spricht nicht vergebens gewissermassen aus dem Jenseits. Das ist es, wogegen man sich wehrt.

Ein Autor zwischen Literatur und Predigt, ein Schriftsteller in einer Situation der Ambivalenz. Anhand der Figur Julians zeigt Lindegger, was er als Autor im Grunde als seine Aufgabe ansieht: gestalten, das Wirkliche erfinden. Mit Stefan drückt er aus, was er als seine Pflicht empfindet: appellieren, aufrütteln, handeln. Seine Ambivalenz schlägt sich im Text nieder. Der Wille zu gestalten, zu erfinden, führt zu formalen Elementen, die nur schwer oder gar nicht interpretierbar sind, so der äusserste Rahmen des Stücks, die ins Spiel einbezogene Ansage. Sie bleibt funktionslos, wird als

... und dann legen vielleicht ein paar die Zeitung weg
Hörspiel von Fred Lindegger

Regie: Ruedi Straub
Musik: Georges Walther
Mit Dietmar Schönherr und Thomas Lang

Ausstrahlung am 22. Januar, 20.15 Uhr, und am 26. Januar, 10.00 Uhr, auf DRS 2

Ebene des Spiels im Spiel einfach fallengelassen.

Auch Stefans Tötung durch den Vater wirft Fragen auf. Sie hebt das Spiel, die Figuren auf eine metaphorische Ebene, auf der sie schwer interpretierbar sind. Der Vater als das Sinnbild der besitzorientierten, lebensfeindlichen Gesellschaft? Das will nicht recht zur Figur passen. So negativ ist dieser Julian nicht. Dass er bloss aus Unachtsamkeit, ungewollt tötet, das ist plausibel. Doch das will nicht recht auf die Gesellschaft passen. Die ökologische Katastrophe als Unfall – gerade das stellt Lindegger durch Stefan in Abrede. Er unterstellt der Gesellschaft Einsicht in die Tödllichkeit ihres Verhaltens («... und die Sintflut bitte nach uns!»), Böswilligkeit also. Böswillig ist Julian aber nicht. Der Appell, die Predigt, unterwirft sich das Spiel. Das Dramaturgische wird zum Anhängsel der Botschaft, überspitzt formuliert zum Zugeständnis an die literarische Gattung Hörspiel.

Gerade die spürbare Ambivalenz Lindeggers macht seinen Text jedoch beeindruckend. Denn die Frage: Schreiben oder handeln? stellt sich tatsächlich, und nach Lindeggers Hörspiel (es legt nahe, dass man schreibend nicht handeln kann) stellt sie sich mit doppelter Schärfe. «Ihr schreibt Hörspiele, hört Hörspiele, während in Europa die Wälder siechen ...» Kann man in einer Zeit, in der die Chemisierung der Umwelt die gesamte biologische Natur bedroht, Hörspiele *besprechen*? Was tun, wenn das Publikum (es stand im Tages-Anzeiger zu lesen) auf den Appell mit der Frage antwortet: Ob man denn noch sicher über den Gotthard fahren könne? Weiterschreiben? Aber was? ■

Lothar Ramstedt

«Die Erde, der Himmel und die Dinge dazwischen»

Zur Fernsehreihe in der ARD

Mit dem Titel ist nicht Präsident Reagans Weltraumrüstung gemeint, sondern eine Sendereihe des NDR im Jugendprogramm der ARD. Die wissenschaftliche Begründung und Erforschung des Unbewussten durch Sigmund Freud und Carl Gustav Jung versetzte dem anthropozentrischen Weltbild, neben der Kopernikanischen Wende, eine weitere Ohrfeige. Der Mensch musste einsehen, durch die Macht des Unbewussten nicht mehr ganz Herr im eigenen Hause zu sein.

Als obskurer Nebenstrom der etablierten Wissenschaften und Religionen fristeten und fristen Okkultismus, Spiritismus und paranormale Phänomene ein Schattendasein in esoterischen Zirkeln, bei Aussenseitern der Psychologie, als Jahrmarktzauber und in ethnologischen Berichten aus dem «geheimnisvollen Asien».

Die «Entfesselung des Bewusstseins» schreitet weiter voran und hat seit ihrem Aufschwung in der Hippie- und Drogen-Subkultur über neue Buchreihen und Zeitschriften auch die Fernsehkanäle erreicht.

«Erforschtes – Unerforschtes – Unerforschliches»

Im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) ist der Sonntagvormittag für Familienserien mit landeskundlichen, kulturellen oder ethnologischen Inhalten, dem Jugend- und Kinderprogramm reserviert. Meistens Bildungs-

sendungen in unterhaltsamer Form ohne das strenge Korsett eines Studienprogramms.

In der Sendereihe «Die Erde, der Himmel und die Dinge dazwischen» vom 16. Dezember 1984 bis 20. Januar 1985, jeweils sonntags um 11.15 Uhr ausgestrahlt, wurden Gebiete der grenzüberschreitenden Psychologie vorgestellt, die unter dem Motto von Shakespeares Hamlet, 1. Akt, 5. Szene, stehen: «Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt». Karl Marx' These vom Sein, das das Bewusstsein bestimmt, wird durch sie auf den Kopf gestellt. Denn hier geht es um die Frage, inwieweit das Bewusstsein des Menschen die Materie beeinflusst.

Die ersten beiden Folgen handelten von aussergewöhnlichen Bewusstseinszuständen, zum Beispiel bei den Taipusan-Tänzern in Singapur, die in religiöser Trance lange Nadeln durch Lippen, Wangen und Zunge stossen, ohne zu bluten. Formen der Hypnose-Therapie sind schon seit etwa 200 Jahren bekannt, und Sigmund Freud hat um die Jahrhundertwende mit der Hypnose das Unbewusste untersucht. Es wurden Operationen ohne Narkose von der amerikanischen Zahnärztin Kate Thompson demonstriert. Sie behandelt den Rockmusiker Al Hines, der an der Bluter-Krankheit (Hämophilie) leidet und die Krankheit mittels Autosuggestion beherrscht.

Es ist ein alter Hut, dass Glaube Berge versetzt, auch wenn die Suggestionformel von Emil Coué, dass es mir mit jedem Tag in jeder Hinsicht immer besser und besser geht, den Menschen in Äthiopien und Nicaragua nichts nützt. Auch in der Politik ist der «Placebo-Effekt», die suggestive Wirkung des Scheinpräparats, erprobt. Der Übermensch Nietzsches ist